

und „in die inneren Korridore der Ming-Gesellschaft“ eintrat (141). Jetzt geschieht eine klare Distanzierung von der „Mönchs-Rolle“ (143). Angezogen wurde R. hier durch die Atmosphäre konfuzianischer Gelehrsamkeit bei einer Schicht, die, meist ohne administrative Verantwortung, politisch kaltgestellt war, aber von Landbesitz und Stipendien lebte (153f.) und so Zeit für gelehrte Konversationen und Beschäftigungen hatte. Speziell die Gespräche R.s mit Zhang Huang, einem Exponenten jener Schule des Konfuzianismus, die jeden Synkretismus mit buddhistischen und taoistischen Ideen ablehnte (was ja durchaus nicht für alle Konfuzianer galt!) waren hier wichtig und sind insbesondere in das Werk R.s „Tianzhu shiyi“ (Die wahre Lehre vom Herrn des Himmels) eingeflossen (158–163). Andere wichtige Kommunikationen mit verschiedenen Gruppen, die sich ebenfalls in den Dialogen dieses Werkes spiegeln, spielten sich in der Nanjing-Phase ab (179–199). In Beijing, wo R. seit 1601 wirkte und das er in den folgenden neun Jahren bis zu seinem Tode nicht mehr verließ, war u. a. Xu Guangqi, der höchste Mandarin, der Christ wurde, eine wichtige Hilfe, gerade für die Übersetzung westlicher Wissenschaft. R. und Xu „personifizierten die christlich-konfuzianische Synthese“ (253).

Ein abschließender Epilog (287–308) behandelt die Wirkungsgeschichte R.s bis in unsere Tage. Hilfreich ist eine Reihe von Karten, vor allem von chinesischen Städten, von Photos, z. T. durch den Autor, und von bunten Abbildungen (zwischen S. 176 und 177), die u. a. Rom, Lissabon und Goa zur Zeit R.s sowie die berühmte Weltkarte R.s zeigen.

Die Gliederung ist zeitlich und damit zugleich örtlich, d. h., sie stellt Leben und Wirken R.s in den verschiedenen Phasen und Orten (Macao, Zhaoqing, Shaozhou, Nanchang, Nanjing, Beijing) dar, und dies immer mit ausgiebiger Zitation der Quellen. Sowohl das missionarische Selbstverständnis R.s wie auch Urteile über ihn von chinesischer Seite (z. B. 193, 200) treten immer wieder hervor. Die zeitliche Gliederung bedingt den Vorteil, aber auch die Begrenzung der Darstellung. Sie gibt einen vorzüglichen Einblick in die Genese der Missionsmethode R.s und ihre Konditionierung durch die Personen, die er traf. Nicht alle Themen freilich erfahren dadurch eine zusammenfassende Darstellung, die ihrer Bedeutung entspricht. Sehr wohl ist dies der Fall für das Hauptwerk R.s über „die wahre Lehre vom Herrn des Himmels“ und auch generell für die Wirkung R.s auf die chinesische Naturwissenschaft, die, weithin im Anschluss an die Forschungen Needhams (1958), in ihrer Bedeutung, aber auch zeitbedingten Relativität herausgestellt wird (181–188). Aber zu der berühmten „Mappamondi“ (Weltkarte) R.s, die nach seinem eigenen Zeugnis mehr als alles andere dazu beitrug, unter gebildeten Chinesen Interesse für das Christentum zu wecken, erfährt man zwar manches über ihre verschiedenen Editionen; man möchte jedoch etwas Eingehenderes über ihre Eigenart und ihre Bedeutung für das chinesische Weltbild wissen. Auch vermisst man eine Darstellung der Einstellung R.s zur Ahnenverehrung, die ja für den Ritenstreit bedeutsam wurde. – Falsch ist die Behauptung des Verbots von Bibelübersetzungen in die Volkssprache durch das Konzil von Trient (258). Ein solches Verbot gab es zwar in einigen Ländern; es wurde auch im Konzil vorgeschlagen, jedoch abgelehnt. Es haben nach Trient auch viele Jesuiten vollständige Bibelübersetzungen besorgt, so 1626 die erste vollständige ungarische Bibel. Wenn R. hier gegenüber dem einschlägigen Wunsch chinesischer Gelehrter hinhaltend reagierte, dann hatte dies andere Gründe, jedenfalls nicht ursächlich ein Verbot durch das Konzil.

KL. SCHATZ S.J.

MOLL, HELMUT (HG.), *Zeugen für Christus*. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts. 5., erweiterte und aktualisierte Auflage. Paderborn [u. a.]: Schöningh 2010. 2 Bände, 1623 S., ISBN 978-3-506-75778-4.

Die erste und die (erweiterte) 4. Auflage dieses Werkes sind bereits vom Rez. in dieser Zeitschrift besprochen worden (ThPh 75 [2000], 596–600; 82 [2007], 298–300). Die Würdigung der Leistung und auch die kritischen Bemerkungen hält der Rez. auch hier fest. Neu sind in dieser Auflage nicht weniger als 76 Namen, die seit 2007 ermittelt wurden und zu den bisherigen 819 deutschen Märtyrern des 20. Jhdts. hinzukommen. Wie auch schon die seit 2001 neu Ermittelten, die in der 4. Auflage von 2006 hinzuka-

men, sind sie am Ende eingefügt, sodass – was zwar nicht für die himmlische Anrufung, wohl aber wissenschaftlich für Zitationen wichtig ist –, die Paginierung der früheren nicht durcheinandergerät.

Von diesen 76 Neuen sind 26 (zwölf Priester und Ordensleute und 14 Laien) „aus der Zeit des Nationalsozialismus“. Dies heißt genauer (wie auch schon bei den früheren Auflagen angemerkt): aus der Zeit bis zur deutschen Kapitulation. Eigentliche Opfer des NS sind 18 von diesen 26, die anderen acht meist Opfer des sowjetischen Einmarsches, die auf ihrem Posten blieben, weil sie ihre Gläubigen nicht verlassen wollten. Zu den Opfern des NS gehören ein Judenhelfer, Dr. Richard Bittmann (1414–1417), der eine Jüdin in seine Wohnung aufgenommen hatte, ferner drei Deserteure bzw. Verweigerer des Wehrdienstes, nämlich der Salvatorianer Br. Johannes Savelsberg (1399–1403), ferner Richard Reitsamer (1433–1435) und Ernst Volkmann (1439–1443). Etwas problematisch erscheint die Aufnahme von konvertierten Juden, die meist nach dem Protest der niederländischen Bischöfe deportiert wurden und in Auschwitz umkamen (so die Familie Bing: 1410–1414; die Ärztin Selma Elisabeth Graf: 1417–1421; Marianne Hertz: 1421; Hans Menkel: 1425–1429). Sie wurden doch als Juden und nicht als Katholiken umgebracht; und der ganz spezielle Präzedenzfall Edith Stein dürfte nicht generalisiert werden, um nicht dem Vorwurf der „Vereinnahmung“ Vorschub zu geben. Zum christlichen Martyriumsbegriff gehört eben nicht nur, „Opfer“ zu sein, sondern auch das in irgendeiner Weise belegbare freiwillige Glaubenszeugnis bis zum Tod. Von den übrigen 50 sind 37 Opfer des Kommunismus, ferner neun „Reinheitsmartyrien“ gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, drei Blutzegen aus den Missionsgebieten und einer aus den USA (der Franziskanerpater Leo Heinrichs, 1908 in Denver von einem Kirchenhasser umgebracht).

Auch in dieser Auflage sind die einzelnen Lebensläufe sorgfältig recherchiert und mit umfangreichen Quellen- und Literaturbelegen versehen. Als wissenschaftliche Quelle ist die Sammlung unverzichtbar, auch wenn man in Einzelfällen, was die Bewertung nach den strengen Kriterien des „Martyriums“ angeht, zu einem anderen Ergebnis kommen mag.

KL. SCHATZ S. J.

HUMMEL, KARL-JOSEPH / KISSNER, MICHAEL (HGG.), *Die Katholiken und das Dritte Reich. Kontroversen und Debatten*. Paderborn [u. a.]: Schöningh 2009. 309 S., ISBN 978-3-506-77071-4.

Bei der Überfülle von Publikationen über katholische Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus (= NS) bedarf es, um überhaupt noch Interesse zu wecken, der präzisen Angabe, was ein Buch Spezifisches und Neues bringt. Im konkreten Falle ist es die „Momentaufnahme des aktuellen Standes der Debatte im Jahr 2009“ (Vorwort, 9). Es handelt sich also um eine Einführung in die wissenschaftlichen (und publizistischen) Diskussionen im Grunde von 1945 an, wobei die Verf. sehr kontroverse Stimmen zu Wort kommen lassen, aber auch ihre eigene Position nicht verschweigen. Die Schrift ist dem Nestor der katholischen Zeitgeschichtsforschung, Konrad Repgen, zu seinem 85. Geburtstag gewidmet.

Sieben Autoren behandeln in zwei einführenden und neun Spezialthemen gewidmeten Artikeln die wichtigsten Themen und Probleme, die gerade in den letzten Jahrzehnten immer wieder diskutiert worden sind. Der erste einleitende Artikel von *Michael Kissener* („Katholiken im Dritten Reich: eine historische Einführung“, 13–35) bietet bereits sowohl einen Überblick über die Entwicklung selbst wie in die sich daran zündenden Kontroversen, die dann in den Einzelbeiträgen des Bds. behandelt werden. *Christoph Kösters* („Katholiken im Dritten Reich: eine wissenschafts- und forschungsgeschichtliche Einführung“, 37–59) zeigt anschließend auf, wie nach dem Krieg die Etappen zeitgeschichtlicher Auseinandersetzung immer in engstem Zusammenhang sowohl mit den gesellschaftlichen wie innerkirchlichen Wandlungsprozessen stehen, wobei die beiden Hauptzäsuren zu Beginn der 1960er- und 1980er-Jahre liegen.

Es folgen die einzelnen Kontroversen und Debatten. Sie beginnen mit der Ideologie. *Wolfgang Altgeld* („Rassistische Ideologie und völkische Religiosität“, 63–82) verweist nicht zuletzt auf die Wurzeln „neuheidnisch“-religiöser Elemente, deren sich der NS